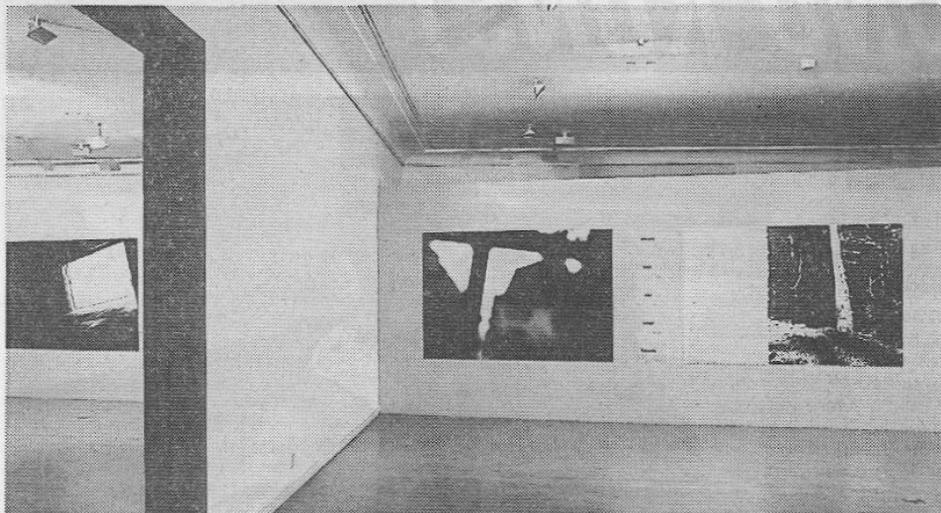


Samstag, 25. Mai 1991 Nr. 119 AT/BT/FT Seite 10



Hannes Vogel: Die Farben im Ulysses gespiegelt im Zufall.

Helmhaus Zürich: Hannes Vogels Hommage an «J & J»

Zufall in Wörtern und Bildern gespiegelt

Der in Basel lebende Bündner Hannes Vogel (*1938) ist unter den Schweizer Konzeptkünstlern einer der wichtigsten. Seine Hommage an «J & J», an James (Joyce) und John (Cage) im Helmhaus in Zürich fusst auf jahrelanger Auseinandersetzung des Mixed-Media-Künstlers mit dem irischen Dichter, dessen assoziationsreiche «Vergliederung» materieller und psychischer Schichten er als Analogie zum eigenen Kunstwollen begreift. Die Realisation des Ausstellungsprojektes unter Einbezug methodischer Ansätze im Sinne John Cages im Rahmen der Zürcher Junifestwochen sei ein «glücklicher Zufall», schreibt Helmhaus-Direktorin Marie-Louise Lienhard im Vorwort zum Buch-Katalog.

Von Tagblatt-Mitarbeiterin Annelise Zwez

Das Projekt besteht aus zwei Teilen: einer Ausstellung und einem Buch. Der Titel sagt, worum es geht: «Die Farben im Ulysses – gespiegelt im Zufall.» Basis ist eine pedantische Untersuchung der 18 Episoden des «Ulysses» von Joyce auf Farbwörter und Farbassoziationen hin. Dass eine der vielen Strukturen des literaturgeschichtlich revolutionären Ulysses auf einem komplexen Farb-Schema beruht, das voll von Symbolik ist, ist der Joyce-Forschung (deren Zentrum im Strauhof in Zürich ist) schon lange bekannt. Es bedurfte indes eines bildenden Künstlers, um festzustellen, dass Joyce mit der Farbstruktur nicht nur inhaltlich, sondern auch visuell arbeitete, quasi ein Maler war. Nun darf man sich bei Joyce selbstverständlich nicht vorstellen, dass die Arbeit mit dem Zusammentragen von eigentlichen Farbwörtern wie rot, violett, grün, braun, gelb, schwarz und weiss getan wäre. Die Farbbezeichnungen erscheinen oft versteckt als «aufgewühlte Erde» oder «dattelförmiger Tintenleck» (für braun), als «Pflaumensaft» (für blau), als «alte graue Ratte, die sich zerreisst» (für rot).

Farb-Wort-Darstellungen im Zentrum

Im Ausstellungsteil stehen diese Farb-Wort-Darstellungen im Zentrum. Sie sind hier nicht symbolische Verweise, sondern für sich allein stehende farbige Wort-Klänge, die von den Besucher(innen) mit joycescher Assoziationslust angereichert, mit dem eigenen Ich «vergliedert» werden können. Die Visualisierung muss man sich so vorstellen: Auf frei im Raum stehende Wände, die nahtlos verbunden sind, aber am Ende jeder Ulysses-Episode einen Knick aufweisen oder in einen neuen Raum wechseln hat Hannes Vogel kleinere und grössere Wortgruppen – jedes einzelne Wort ist von Hand auf eine Folie geschrieben – plaziert,

gesellt der Künstler grossformatige, auf Aluminium aufgezogene Zufall-Fotos bei; Fotos, die im Laufe von Jahren beim Aufziehen des (nichtelektronischen) Fotoapparates nach dem Einlegen eines neuen Filmes per Zufall entstanden sind. Es sind teils halbbelichtete, immer diffuse Bilder, in denen sich Farben (fast) gegenstandslos zu Bildern fügen. Was die meisten Fotografen fortschmeissen, hat den auf Vernetzung jeglicher Art achtenden Künstler schon immer fasziniert, darum hat er sie gesammelt. Und nun stehen sie hier als Farb-Assoziations-Gefässe, als mögliche Visualisierungen der von Joyce verwendeten Farbklänge. So pendeln die Augen zwischen «Malvenrot», «Ziegelstein», dem «Gold der Oriflamme» und zu Informel-Bildern verwischten Fotos, in denen diese Farben anklingen, hin und her. Dem individuellen Empfinden ist dabei viel Freiheit eingeräumt – von Didaktik kann nicht gesprochen werden.

Nicht ganz gelungener Katalog

Im Buch geht es primär um eine in Worte gefasste Untersuchung, wie und mit welchem Ziel Joyce welche Farbe wo eingesetzt hat. Also zum Beispiel um das Freilegen der alchemistischen Dreieite von «Nigredo» (schwarz), «Albedo» (weiss) und «Rubedo» (rot), um Bezüge von «weiss und gold» zum Vatikan, dann um Überlegungen zu den Grundfarben der acht «farbigen» Episoden, zur Dialektik von Farben und Figuren usw. Hannes Vogel hat seine Untersuchung mit der ausufernden «Besessenheit» eines Künstlers betrieben, der «unter dem alchemistischen Zwang steht, aus allem und jedem «Gold» zu machen. Die Fülle ist im Buch spürbar. Aber die Fülle ist joycescher Art. Das heisst, nur ein Kommentar zum Katalog oder fundierte Kenntnis von Joyce erlauben es, den Gedankengängen ganz zu folgen. So wird denn für die meisten die Ausstellung den nachhaltigeren